

Alt-Holland.

Einleitung.

Wer Architektur rein und im höchsten Sinne und eine Raumkunst sucht, wie sie in andern Epochen selten erreicht ist, wer an Harmonie der Verhältnisse sich erfreuen und eine sichere und maßvolle Verwendung des formal vollendetsten Schmuckes studieren will, der wandere, wenn es auch für den Kunstjünger jetzt unmodern geworden ist, nach Italien. Von alledem ist in den Werken der Renaissance Deutschlands und des stammverwandten Hollands kaum eine Spur zu finden. Und doch auch ihr eingehendes Studium ist für den deutschen Künstler von unschätzbarem Werte. Des Italieners Sinn und Empfindung ist anders geartet wie bei dem Germanen. Bei dem Germanen ist eine besondere Tiefe des Gemüths, die Neigung zum trauten, einfachen, praktischen Bauschaffen vorhanden; ihn treibt der Sinn nicht so wie den Südländer zu Repräsentation, zur Pose und äußerem Schein, ihn weist ein rauhes Klima mehr auf das Leben innerhalb des Hauses und daher auf eine bevorzugtere Ausbildung des Inneren desselben hin. Das Fehlen der südländischen Lichtfülle während des größten Theils des Jahres zwingt den Nordländer zu stärkeren Kontrasten von Licht und Schatten, dazu sind seine Objekte in ein intimes Verhältnis mit der umgebenden Natur gebracht. Das rein Malerische, die realistische Architektur ist das Kunstideal des Germanen. So sprechen seine Werke ihre Bestimmung offen aus und haben eine innere Wahrheit, sie entsprechen in ihren Ausbildungen den Bedürfnissen eines kräftigen, schlicht bürgerlichen Daseins und den Lebensgewohnheiten eines Volkes in einem rauhen, sonnenarmen Klima.

Dieses Streben des germanischen Geistes kommt zum Ausdruck in der Gruppierung der Massen wie in der dekorativen Ausstattung, und gerade hierbei, nicht beim Schaffen symmetrischer, streng architektonischer Kompositionen, hat der Deutsche

das Höchste erreicht. Bei großer Einfachheit des Ganzen verteilt die deutsche Kunst der Renaissance die schmückenden Teile seltener in rhythmischer Anordnung über die ganze Fassadenfläche, sondern konzentriert dieselben mehr auf einzelne Stellen, die Wirkung des Schmuckes weniger durch formale Vollendung der Einzelformen als durch geschickte Anordnung in der Komposition, durch den Kontrast des reich geschmückten Teils gegen die ungegliederte ruhige Wandfläche erstrebend. Dabei zeigen die Werke der deutschen Meister eine stark individuelle Ausbildung und große Verschiedenheit der Kompositionen, denn wie Albrecht Dürer schon sagt: „es ist der Deutschen Gemüt, daß sie stets neue Formen suchen, die zuvor nie gesehen waren“. Dazu kommt ein hoher Grad technischer Tüchtigkeit der Handwerksmeister, und überall zeigt sich eine naive Freude am künstlerischen Schaffen und eine besondere Wärme und Feinheit der Empfindung.

In der Fülle der noch vorhandenen Bauwerke der deutschen Renaissance lassen sich zwei Hauptgruppen unterscheiden, im Süden Deutschlands eine vorwiegend unter der Einwirkung Italiens stehende, insbesondere Palladio's und Scamozzi's, im Norden eine von den Niederlanden beeinflusste. Diesen niederländischen Einflüssen hat sich aber in besonders stark ausgesprochener Weise die ganze Seeküste Deutschlands hingegeben. Das Küstengebiet ersparte sich ein zeit- und kostspieliges Studium der Kunstwerke im fernen Süden und eignete sich die von dem hochstehenden nordischen Kulturvolk der Niederlande bereits für niederdeutsche Verhältnisse umgestalteten italienischen Formen an. So verbreitete sich die Strömung der dem norddeutschen Geiste schon assimilierten niederländischen Renaissancekunst um etwa 1550 über ganz Norddeutschland und Dänemark. Will man daher zu einem richtigen Verständnis der Bauten Niederdeutschlands gelangen, so muß man zunächst die niederländische, insbesondere die holländische Baukunst zum Gegenstand eingehenderen Studiums machen.

Zu den Niederlanden, in welchen ein blühender Handel die erforderliche materielle Unterlage für die kräftige Entwicklung der Kunst gebracht hatte, stand das gesamte norddeutsche Küstengebiet stets in den regsten Handelsbeziehungen, von Holland wurden Kolonisten herangezogen zur Besiedelung der nieder-

deutschen Marschen, und auch die holländischen Künstler wurden angeregt, ins Ausland, insbesondere nach den nahen deutschen Küsten zu wandern, wo ihre Kunst von den durch die Religionskriege in ihrer Entwicklung zurückgebliebenen Bewohnern Niederdeutschlands hoch geschätzt wurde. Auch suchten die Bewohner der ganzen nordischen Seeküste gern Holland selbst auf, um die eigenartige holländische Kultur zum Vorteil ihrer Länder zu studieren. So sehen wir einen Peter den Großen, den russischen Zar, im Jahre 1697 auf den Schiffswerften bei Zaandam und Amsterdam, und viele Reisebeschreibungen und Tagebücher des 18. Jahrhunderts enthalten die ausführlichen Studien, welche deutsche Reisende in Holland im Schiffsbau, im Mühlenbau, im Brückenbau, auf dem Gebiete der hier großartig entfalteten Armen- und Waisenpflege und der mustergiltigen Organisation der Städte gemacht haben. Den größten Nutzen aus diesen Studien zogen aber die norddeutschen Seestädte, und in ihnen macht sich der holländische Einfluß am unbedingtesten geltend, sowohl in der ganzen Anlage der Stadt wie in den einzelnen Gebäuden, so hier in der Vereinigung von Backsteinflächen mit Architekturgliedern aus Haustein, in den steinernen Kreuzen der Fenster, in dem geringen Relief der Gesimse, der starken Betonung der Horizontalen, der Vorliebe von Figurennischen in den Fensterpfeilern, der reichen Giebelausbildung mit Verwendung zahlreicher Obelisten und Kugeln.

Die Blüte der holländischen Architektur fällt in die Zeit von 1560—1620. Viele der großartigen Schöpfungen sind leider zu Grunde gegangen, doch wenn man von den viel begangenen Straßen der die jetzigen Großstädte vorwiegend besuchenden Bergnügungsreisenden seinen Weg in die abgelegenen, einst blühenden und stark bevölkerten, jetzt aber stark zurückgegangenen Provinzialplätze lenkt, wird man noch viele wertvolle Denkmäler altholländischer Kunst finden; und wenn jetzt auf den kleinen Fischerinseln oder an den Markttagen in den kleinen Orten das Volk in der malerischen, farbenreichen Tracht die Plätze erfüllt, genießt man noch ein schönes Bild echt altholländischen Lebens.

Nach allen Richtungen wird das Land von Kanälen durchschnitten, welche als Schifffahrtstraßen, als Entwässerungsgräben oder zur Einfriedigung von Feldern, Weiden, Gärten und Landstücken dienen. Die zahlreichen Landstüce liegen reizvoll

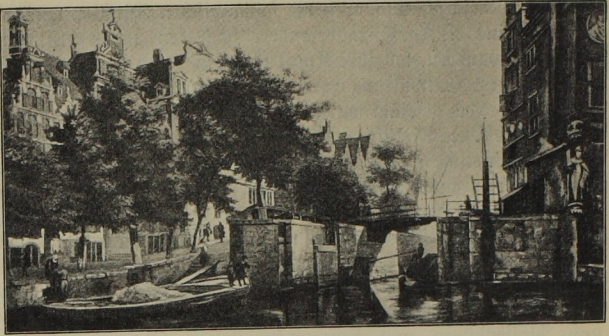


Abb. 1. Ein holländischer Kanal.

Nach einem Gemälde von Jan v. d. Heyden. (Nach Photographie.)

neben den Kanälen in wohlgepflegten Gärten, ringsum von Wassergräben umgeben. Auch die Städte erhalten ihr charakteristisches Gepräge vorwiegend durch die Kanäle, die sogenannten „Grachten“, welche die ganze Stadt durchziehen (Abb. 1). Auf ihnen spielt sich der gesamte Handelsverkehr ab, über sie sind zahlreiche, bewegliche und feste, bisweilen mit Hallen überbaute Brücken gespannt, und in ihnen spiegeln sich hochgiebelige Kaufmannshäuser, schmale Speicher, reichgeschmückte Stadtwagen, stolze Rathhäuser, wehrhafte Stadttore und schlanke Kirchtürme, von welchen viertelstündlich ein schönes Glockenspiel ertönt, grüne Bäume auf den mit roten Ziegeln gepflasterten Kaistraßen vervollständigen das malerische Stadtbild. Bei den Kaistraßen fehlt jedes Geländer, so daß dem Ladeverkehr freie Bahn gelassen wird; an der Häuserseite begleitet die Straße ein erhöhter, mit Steinplatten belegter Streifen, die Überreste des alten Weischlages, den oft ein kunstvoll geschmiedetes Gitter von der Straße abtrennt.

Öffentliche Bauten.

Die Ortschaften umgab ein fester Mauerring mit davorliegendem breiten Wassergraben, verstärkt durch zahlreiche Verteidigungstürme und turmartige Stadttore. Es gab Land- und Wassertore. Die Türme waren aber nicht allein Festungsbauten, ihre Räume wurden vielmehr vielfach für die Zwecke